

Tollan, der Ort des Schilfes

- das Geheimnis der schwimmenden Schilfinseln -

Wie ich methodisch mit den in diesem Aufsatz – einem Kapitel meines 1. Atlantis-Bandes – vorkommenden „hellsichtigen Befragungen“ umgehe, ist in meinem Aufsatz „[WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN UND HELLSICHTIGKEIT](#)“ beschrieben, den man sich bitte unbedingt vorher zu Gemüte führen sollte, da alles Folgende sonst völlig absurd erscheinen muss. Ebenso ist unabdingbare Verständnis-Voraussetzung alles, was ich in [DIE SINTEFLUT](#) beschreibe:

Schwimmende Schilf-Inseln

Nachdem *Thor Heyerdahl* bereits gemeint hatte, die Bedeutung des *Schilfes* für die frühen Kulturen – als Baumaterial für ihre *Schiffe* – erkannt zu haben, wird ihm die ganze Dimension dieses Phänomens erst klar, als er auf das Phänomen einer *Kultur der schwimmenden Schilfinseln* stößt, aus der heraus sich die Schilfschiffe überhaupt erst entwickelt haben.

Thor wird von diesem Geheimnis gepackt, als er an drei ganz verschiedenen Stellen des Globus auf „Orte des Schilfes“ stößt, die tatsächlich eine „amphibische“ Zivilisation von Atlantis nahelegen. Ohne selber schon die konkrete Verbindung zu Atlantis ziehen zu können – dazu fehlen ihm noch die Zwischenglieder einerseits der „eigentlichen“ *Megalithkultur*, um die er sich zu wenig gekümmert hat, und zweitens der vielen *indianischen Atlantis-Sagen* – hat er jedoch unmittelbar den Eindruck, hier noch, wie er es in seinem Buch „Tigris“ formuliert, Resten des „Paradieses“ zu begegnen – man merkt es seinen Berichten an, wie überwältigt er von diesem Erlebnis ist:

„Ein paar Tage später saß ich inmitten einer Gruppe von Uru-Indianern auf einer schwimmenden Insel im Titicacasee und briet Fische. Die ganze Insel bestand aus Schilf-Bündeln, Schilf, das zu einem dicken Haufen übereinandergeschichtet war. In dem Maße, wie die unteren Schichten faulten und absackten, wurde frisches Totora-Schilf geschnitten und obenauf gelegt. Der ganze Teil dieses Sees war mit künstlichen Schilfinseln bedeckt, die – nur durch enge Kanäle getrennt –, Seite an Seite lagen; und ringsum, so weit das Auge reichte, wuchs Schilf. Die Boote sind aus Schilf und tragen Rahsegel aus zusammengebundenen Schilfhalmen. Schilf ist der einzige Brennstoff für das Herdfeuer. Vermodertes Schilf, mit vom Festland geholter Erde vermischt, wird zur Anlage kleinerer Beete auf den schwimmenden Inseln benutzt, und auf diesen Beeten baut man die traditionelle Süßkartoffel an. Das Dasein hat keinen stabilen Punkt, der Boden schaukelt unter den Uru-Indianern, ob sie nun über den Fußboden der Hütte gehen oder über den kleinen Kartoffelacker vor der Tür.“ (Thor Heyerdahl: „Expedition Ra“, Berlin 1970)

Der zweite „Ort des Schilfes“ (= „Tollan“, s.u.), dem Thor begegnet, ist der *Tschadsee*: *„Als wir nun selbst hinauspaddelten, erfuhren wir von Omar (...), dass eine große Anzahl von Buduma-Familien auf solchen **schwimmenden Inseln** wohne. Omar und Mussa waren auf einer schwimmenden Insel geboren, und Mussa wohnte nach wie vor darauf; er war nur nach Bol geschwommen, um Fische zu verkaufen. (...) Kühe und andere Haustiere trieben mit ihren Besitzern auf vielen der schwimmenden Inseln einher, und für die Zöllner in Nigeria war es oft ein Problem, wenn eine Buduma-Familie mit Vieh und anderen irdischen Gütern aus der Republik Tschad in ihre Republik hereingetrieben kam, ohne den Bereich des eigenen Weilers verlassen zu haben. Wenn eine Familie ihre Weidegründe von einer Insel auf die andere verlegte, schwamm sie gewöhnlich, doch wenn sie zum Fischfang auf den See hinausfuhr oder über den weiten See an ferne Gestade wollte, benutzte sie stets das **Papyrusboot**. In Bol hatten wir gehört, einige Papyrusboote wären so groß, dass sie vierzig oder mehr Tonnen befördern könnten, und Mussa behauptete, er habe einmal geholfen, einen Kaday zu bauen, der so groß gewesen sei, dass man damit 80 Rinder über den offenen See transportieren konnte. Ein anderer habe 200 Mann an Bord genommen.*

Die Berichte über die Tragfähigkeit des Kaday klangen unglaublich, doch als Mussa, Omar, Abdullah und ich auf unserem kleinen Schnellprodukt von einem Papyrusboot saßen, fing ich an, sie zu glauben. (...) Draußen im Schilf der größten Insel fanden wir ein altes, halbverfaultes Papyrusboot, das eben noch an der Oberfläche des Wassers trieb. Viele Seile waren in Auflösung begriffen, doch das Wrack trug mich noch immer, als ich mich vorsichtig an Bord wagte.“ (Heyerdahl: „Expedition Ra“)

Ausgedehnte, mit Papyrus bewachsene Sumpfgebiete gibt es in altägyptischer Zeit im Nildelta (heute wächst in ganz Ägypten außer in kümmerlichen Neu-Anpflanzungen kein Papyrus mehr!); viele ägyptische Grabmalereien zeigen die Jagd auf Booten im Papyrusdickicht. Gab es im alten, vordynastischen Ägypten eine ebensolche Schilfkultur mit schwimmenden Schilfinseln und Schilfhäusern wie in Sumer? Die steinernen Säulen späterer ägyptischer Tempel sind *in Stein nachgebildete Papyrus-Bündel*: sind in diesem Sumpfgebiet in vordynastischer Zeit sogar die Tempel aus Papyrus? Reiht sich das Nildelta ein in die großen Zentren der Schilfinsel-Kultur? – Im mesopotamischen Gilgamesch-Epos ist die „Arche-Noah-Story“ gegenüber dem biblischen Bericht um ein delikates Detail bereichert: beim Näherrücken der Sintflut befiehlt der Sonnengott Ea dem Utnapischtim, er solle sein *Schilfhaus* abreißen und *daraus* die Arche bauen. Auch die *Arche Noah* war ein großes Schilfschiff!

Am erschütterndsten aber ist für Thor die Begegnung mit seinem dritten „Tollan“: *„Unmittelbar an der anderen Seite der Schnellstraße begannen die Sümpfe, die Kilometer für Kilometer immer tiefer in eine eigene Welt führten, die anders war als alles, was ich mir vorgestellt hatte. Rund 15.000 Quadratkilometer groß waren die Sümpfe. Als wir an den ersten Kanal kamen, erwarteten uns zwei hochaufgeschossene Sumpfbewohner in wallenden arabischen Gewändern, jeder mit einem langen Staken aus Rohr. Einer hielt mit seinem großen nackten Fuß ein langes schwarzes Boot fest...*

– diese Boote waren aus Holz. Eine Generation früher aber waren dort noch ausschließlich verschiedene Typen von Schilfbooten in Gebrauch gewesen –

...(…) Die größten (dortigen Schilf-)Häuser ähneln gleichförmigen Schuppen mit Wänden und einem vollkommen symmetrischen Dachgewölbe; eine Seite ist ganz offen. Bei manchen Häusern sind beide Seiten offen, wie bei einem Eisenbahntunnel. Weder Holz noch Metall werden bei diesen großen Bauten verwendet. Ein Gerippe aus bogenförmigen Rohrbündeln wird mit Schilfmatten bedeckt, die mit Binsenfäsern festgebunden werden. Die Architektur beeindruckt in ihrer anmutigen Vollkommenheit, und das Ergebnis ist von erstaunlicher Schönheit. Die Häuser erinnern mit ihren goldgrauen Kuppeln an kleine Tempel, die sich würdevoll gegen den ewig blauen Himmel abheben, der aus der Wüste rundum aufsteigt. Einige spiegeln sich zusammen mit dem blauen Himmel im Wasser.

*Dies war reine **sumerische** Architektur. Das betriebsame Volk, das als erstes unseren Vorfahren die Kunst des Schreibens vermittelte, lebte in solchen Häusern. (...)*

(Sumerische Schilfhäuser) sind wirklichkeitsgetreu auf 5000 Jahre alten sumerischen Kunstwerken dargestellt, in Steine geritzt und auf Siegeln eingeschnitten. Und genauso stimmen ihre heutigen Boote in den Umrissen mit den kleinen Modellen aus Silber oder pechbedecktem Schilf überein, die man als sumerische Tempelbeigaben fand. (...) Als wir an Land sprangen, schwankte der Boden unter unseren Füßen wie eine Hängematte, und mein Freund schrie erschrocken auf und suchte nach einem Halt, weil er nicht damit gerechnet hatte. (...)

Die meisten (Ma'dan-Dörfer) sind auf gänzlich künstlichen Inseln errichtet, die sich in unzähligen Generationen aus verrottendem Schilf und Büffelmist gebildet haben. Gewöhnlich schwimmen diese Inseln sogar und ruhen nur in der trockenen Jahreszeit auf dem Boden. Jedes Jahr müssen neue Schichten aus Schilf obenaufgelegt werden, da sich die Grundschichten auflösen. Um zu verhindern, dass das langsam fließende Wasser die Randschichten wegschwemmt, werden sie mit einem dichten Zaun aus Rohr befestigt, den man im sumpfigen Boden verankert. Je nach der Jahreszeit heben und senken sich die Inseln und die Häuser innerhalb der Zäune, und auf den dazwischenliegenden Kanälen kann man mit den schmalen Booten fahren, was einen Dorfkomples nach dem Muster Venedigs ergibt. Kaum einer der in den Sümpfen lebenden Araber kann mehr als ein paar Schritte tun, ohne dass er sein Boot bestei-

gen muss. Einige der schwimmenden Inseln sind so klein, dass sie mit ihrem traditionell großen Haus oder Büffelstall wie ein Hausboot oder eine **Arche Noah** aussehen, die kaum genug Platz bietet, das Haus zu umschreiten. In dem Seegebiet tief im Innern der Sümpfe bewegen sich die schwimmenden Familien der Ma'dan mit ihren Enten, Hühnern, Wasserbüffeln und Booten auf schwankenden Schilfteppichen auf und ab, und die großen Büffel müssen jeden Morgen zusammen mit den Enten ins Wasser und zu den Schilffeldern schwimmen, wenn ihre Besitzer die Mattensperren der gewölbten Schilfställe losbinden.“ (Thor Heyerdahl: „Tigris“, München 1979)

Abgesehen davon, dass die alten Sumerer Schilfhütten abbilden, die denen ihrer Ma'dan-Nachkommen bis aufs i-Tüpfelchen gleichen, haben sie auch sonst große Ähnlichkeit mit diesen: „Breite Kanäle



Abbildung 1: Ma'dan-Siedlung auf schwimmenden Schilfinseln, Süd-Irak – bevor diese Sümpfe von Saddam Hussein trockengelegt und in Wüste verwandelt wurden...

trennten diese Stadtviertel, die heute noch als langgestreckte Senken zu erkennen sind – die Bewohner **Uruks** lenkten Euphratwasser durch ihre Stadt. Es ist Spekulation, doch die Vorstellung eines altorientalischen Amsterdam mit kleinen **Binsenflößen** als Beförderungsmittel hat zweifellos seinen Charme. (...) Dazu bestätigten die Geophysiker die Existenz von Kanälen. Ein dichtes Netz solcher Wasserwege versorgte wohl einst die ganze Stadt.“ (die Uruk-Ausgräberin Margarete van Ess: „Am Anfang war Uruk“ in „Abenteuer Archäologie“ 1/2006)

Im Indus-Tal – die Menschen der Indus-Kultur befahren genau wie die Sumerer, Bahreiner, überhaupt alle Golf-Bewohner, sowie die Ägypter auf Schilfschiffen den Indischen Ozean – erfuhr Heyerdahl von einem Dorf, in welchem die Bewohner zwar keine Schilfkultur mehr, aber eine ebenso „amphibische“ Lebensweise wie im Süd-Irak und auf dem Tschadsee zeigten:

„Hassan Wahan war ein Dorf an einem See, der, nicht weit von Mohenjo-Daro entfernt, mit dem Indus verbunden war. Die Bewohner dort stellten noch Keramikwaren wie in Mohenjo-Daro her und führten ein Leben, das noch sehr viel Ähnlichkeit mit dem in jener geschichtlichen Stadt hatte. Und auf dem See gab es viele Schiffe aus Holz, auf denen die Nachfahren eines alten Volkes wohnten. Die Fischer, denen diese Boote gehörten, hingen einem äußerst merkwürdigen Brauch an. Sie lebten mit ihren Familien und dem gesamten Besitz an Bord und verließen nie ihr schwimmendes Heim – das war von altersher so. Der Museumsdirektor hatte selbst mit einem Mann gesprochen, der über 100 Jahre alt und nie an Land gegangen war.“ („Tigris“)

Gleichwohl fehlen auch die Schilfhäuser (und Schilfschiffe) im Gebiet der Indus-Kultur nicht, Heyerdahl findet sie auf seiner „Tigris“-Fahrt in großer Anzahl an der Küste Pakistans, sie haben genau die gleiche Form wie im Süd-Irak, auch das Berdi-Schilf ist das gleiche und selbst das stimmt überein, dass viele keine Vorder- und Rückfront haben, so dass der Wind hindurchpfeift: „Die Häuser auf dem Weg ähnelten (...) so sehr den charakteristischen Schilfbehausungen der Araber aus den Sümpfen, dass man nur schwer verstehen konnte, warum sowohl die Bewohner von Wüsten wie die von Sümpfen praktisch die gleichen Häuser bauten, wenn sie nicht auf das gleiche Erbe zurückgreifen konnten.“ („Tigris“)

Was ist das für ein merkwürdiges Volk, das nicht nur auf allen Ozeanen zu Hause ist, sondern auch auf seinen Stützpunkten an Land vorzieht, auf schwankendem und treibenden Boden zu leben, verbunden mit einer einzigartigen Pflanze, dem Schilf, und das dennoch an Land diese gewaltigen Steinblöcke bearbeitet? Kommen diese Menschen aus dem Wasser? Kommen sie vom Meer – aber warum dann die Steine?

Die hellseherische Verena Staël v. Holstein: Ein Hinweis, dass das vielleicht **nicht ganz so physisch** ist, wie wir uns das vorstellen, ist auch, was du schon gebracht hast: aus Ried und Gras und Ähnlichem geflochten, was auf eine sehr frühe Periode hinweist; diese Riedboote, die sind ja fast im Nebel noch gefahren, auf einer nicht ganz so physischen Ebene wie dieser schöne Eichentisch hier. Der wär da abgegluckert, das musste noch viel viel feiner sein im Stoff.

Magst du was Märchenhaftes? Denk an die **Yskálnari** in **Michael Endes** „Unendlicher Geschichte“, die mit ihren Schilfbooten im Nebel fahren, noch als Gruppenwesen. Ende setzt das in ganz tolle Bilder um: die Yskálnari, davon reden wir im Prinzip. Mit ihren besonderen Kräften – das haben auch die Frauen geflochten mit ihrem anderen Zugang zu den Fortpflanzungs- bzw. Ätherkräften, die flechten diese Schilfboote und da können sie im Nebel damit fahren. (15.1.2011) – Eine erstaunliche Vision dieses bedeutenden Dichters (ziemlich weit hinten in der „Unendlichen Geschichte“): Die Stadt Yskál und alles, was sie enthält: ihre Häuser, Straßen, die Kleidung der Menschen, die Möbel, sogar das Geschirr, alles rein aus Schilfmatten gefertigt, von Bewohnern, die das Wörtchen „ich“ nicht kennen, nur das „wir“, immer nur in Gemeinschaftsarbeit gefertigt. Selbstverständlich sind bei Michael Ende auch die Schiffe, mit denen sie oben über das Nebel-Meer schweben, allesamt aus Schilf!

Der Ort des Schilfes

Dass jedoch die Heimat dieser Schilfkultur in *Atlantis* zu suchen ist, wird durch einen *indianischen Atlantisbericht* deutlich (s.u.) – auf diesen Zusammenhang muss man aber erst einmal kommen. Thor Heyerdahl hat diesen Zusammenhang tatsächlich in einer atemberaubenden Detektiv-Story aufgedeckt – ohne ihn recht zu realisieren; ich habe den Eindruck, er hat noch gar nicht richtig gemerkt, wie heiß diese Spur ist:

„Die **Azteken** gaben zu, dass sie die Namen **Tula** und **Quetzalcoatl** von ihren kulturellen Vorgängern in Mexiko, den **Tolteken**, übernommen hatten, dieser nach ihren Angaben ersten Nation, die in ihrem Land zivilisiert wurde. Die Tolteken selbst, wörtlich übersetzt das „**Schilf-Volk**“, behaupteten, als Einwanderer aus der legendären Stadt **Tula** oder **Tollan** gekommen zu sein, das bedeutet „**Platz des Schilfes**“. Um 900 n. Chr. plünderten und brandschatzten die eindringenden Tolteken die große Hochlandstadt **Teotihuacan**.“ (Thor Heyerdahl: „Lasst sie endlich sprechen“, München 1979)

Tatsächlich haben die Azteken all ihre Kultur, ihre Götter, ihre Aztlan-Sage, ihre Lebensweise und selbst ihr Herrschergeschlecht von ihren Vorgängern, den **Tolteken** übernommen. Samt deren schwimmenden Schilfinseln:

„Die Azteken lebten von Fischen, Vögeln, Wasserpflanzen und Gemüse. Die Früchte bauten sie auf **schwimmenden Gärten** an – so genannten **chinampa** aus Schilf und Flechtwerk –, auf welche die Bauern weichen Schlamm aus dem See häuften. Allmählich wurden die chinampa immer größer. Die verschlungenen Pflanzenwurzeln machten sie zudem kompakter und verankerten sie schließlich auf dem Seegrund. Im Lauf der Zeit entstand so eine große Anzahl von rechteckigen Feldern, zwischen denen Kanäle verliefen, die gerade breit genug für Kanus waren. Die Gärten von Xochimilco nahe Mexiko-Stadt erinnern die Besucher heute noch an diese Art der Landgewinnung. Zur Zeit der Eroberung war Tenochtitlan ein **Venedig der Neuen Welt**.“ (Frank H. Roberts: „Im Land der Azteken“ in „National Geographic“, Juni 1937)

Wie gesagt: die Azteken übernehmen diese Technik (und ihre ganze übrige Kultur) von ihren Vorgängern, den Tolteken, denn sie selbst kommen aus der Wüste Arizonas. Aber auch die Tolteken übernehmen von ihren Vorgängern alle Kultur, sogar den Namen „Tolteken“ (das „Schilf-Volk“), welcher allem Anschein nach aus dem damals seit ca. 200 Jahren untergegangenen *Teotihuacan* stammt (der Metropole eines einstmals viel größeren Reiches als das der Tolteken), das auch bereits auf Chinampas sein Gemüse angebaut hatte und auf Schilfbooten fuhr – fast alle mexikanischen Kulturvölker sind letztlich „Tolteken“, d.h. Chinampas bebauende und auf „Schlangenflößen“ (Schilfschiffen) fahrende Schilf-Völker, viele ihrer Metropolen sind „Tollans“ („Orte des Schilfes“) oder „Venedigs der Neuen Welt“ wie noch

Tenochtitlan.

Tula oder Tollan dürfte daher der Name *jeder* führenden Metropole dieser Schilf-Völker gewesen sein, insbesondere auch der Stadt, welche erst später von den Azteken *Teotihuacan* genannt wird. Gleichzeitig wird „Tolteke“ mit „handwerklicher Meister“, „Künstler“ und „hochkultiviert“ gleichgesetzt: die Schilf-Leute sind die eigentlichen Träger der mesoamerikanischen Hochkulturen.

Dennoch ist die Schilfkultur *weit* älter als selbst Teotihuacan: alle mexikanische Kultur begann in den riesigen *Schilfsümpfen* an der Golfküste von Tabasco, die sich von der *Olmeken*-Metropole La Venta bis fast nach der *Maya*-Stadt *Palenque* hinziehen,:

„**La Venta** ist ein natürlicher Platz, um an Land zu gehen und Schilf zu pflanzen. Vielleicht war das Schilf vor den Menschen da. Aber die dort wachsende Art hat von der Form und Qualität her eine so verblüffende Ähnlichkeit mit afrikanischem Papyrus, dass angereiste Botaniker einige Exemplare mitnahmen, um sie zur ursprünglichen Pflanze zurückzukreuzen.

Wenn sich **Tula**, der „**Platz des Schilfes**“, irgendwo in Mexiko befand, gab es keine frühe Siedlung, auf die der Name besser gepasst hätte. Und ganz sicher keine auf dem Hochland. Uns ist von Leuten, die noch in diesem Gebiet leben, erklärt worden, dass sie das Schilf **popotal** und auch **tule** (!) nennen.

(...) Wo befand sich die legendäre Stadt Tula? Tula lebte nicht nur in der Erinnerung der Tolteken und Azteken, sondern war auch den **Mayas** auf Yukatan und einigen zivilisierten Völkern bis hinunter nach Guatemala bekannt.“ („Lasst sie endlich sprechen“)

Interessant ist, dass „Eins Schilfrohr“ auch das Jahr des Beginns der Maya-Zeitrechnung um 3114 v. Chr. ist; mit einem Jahr „Eins Schilfrohr“ beginnt alle 52 Jahre ein neuer Zeit-Zyklus. – Von Tabasco aus aber strahlt die Schilf-Kultur über ganz Mexiko aus: in der Nähe von Teotihuacan liegt z.B. der alte *Olmeken*-Ort *Tlatilco*, weit außerhalb des olmekischen Kerngebietes – auch die Schilfkultur Teotihuacans geht auf die Olmeken zurück.

Diese Schilf-Spur führt nun aber *noch* weiter zurück: das toltekisch-mayanische „*Popul Vuh*“ beschreibt die Herkunft der Maya-„Erzväter“ aus dem jenseits des Meeres gelegenen „Land der aufgehenden Sonne“ und dessen Hauptstadt *Tulan*. Selbst die *europäische* Metropole – meint Thor –, von welcher die Erzväter aufbrechen, ist also ein „Ort des Schilfes“!

„Einigen schriftlichen Aufzeichnungen entsprechend, die Kaiser Montezuma vor Cortez zitierte, lag das Tula, von dem der erste Quetzalcoatl kam, irgendwo östlich, auf der anderen Seite des Atlantiks.“ („Lasst sie endlich sprechen“) – Tollan entpuppt sich somit, wie Heyerdahl ahnt, als Reminiszenz der Tolteken an ihre Heimat aus dem „Lande der aufgehenden Sonne“.

Schilf-Megalithiker

Thor hat diese Schilf-Kultur wie gesagt noch nicht mit der *Megalithkultur* in Verbindung gebracht. Diese Verbindung ist überdeutlich im megalithischen Zentrum *Nordafrika*, dem (späteren) Ausgangsgebiet ihrer weltweiten Schilfboot-Reisen. Hier gab es den riesigen *Tritonsee* südlich des späteren Karthago (er hatte in noch früheren Zeiten südlich des Atlasgebirges eine Verbindung zum Atlantik) und einen weiteren, ebenso riesigen See im Grenzgebiet des heutigen Libyen und Ägypten (damals war die Sahara noch grün!). Alle nordafrikanischen Seen bis hinunter zum Tschadsee und nach Äthiopien aber waren wie auch das Nil-Delta Träger gewaltiger Papyrus-Sümpfe – es ist mit Händen zu greifen, dass die Megalithiker fast gar nicht anders als auf schwimmenden Schilfinseln gelebt haben können, dieser Kultur, welche die Schilfschiffe überhaupt erst gebar – und in der Sahara gibt es die vielen Schilfboot-Felsmalereien, von Marokko bis Ägypten. Auch Nordafrika ist ein Tollan, Ort des Schilfes.

Auf dem äthiopischen Tanasee erlebt Thor noch rezente Schilfboote – auch Äthiopien ist, wie wir sahen, eine Station der Megalithiker/Kuschiten. Ebenso die Schilf-Kultur von Indien/Pakistan – überall gibt es hier die typisch megalithischen Steinsetzungen (Dolmen, Menhire, Steinkreise usw.).

Wenn überhaupt der Name *Tulan*, der „Ort des Schilfes“ auf etwas passt, dann auf die *schwimmenden Schilfinseln*, auf denen die „amphibischen“ Megalithiker leben.

Einen Moment lang blitzt in Thor der Verdacht auf, dass mit Tulan vielleicht auch „Atlantis“ gemeint

sein könnte: „Es mag vielleicht nur ein merkwürdiger Zufall sein, aber man sollte trotzdem bedenken, dass europäische Geographen in der Antike von einem weit entfernten Land **in den entlegensten Teilen des Atlantiks** sprachen, das sie „**Ultima Thule**“ nannten. Im Mittelalter, als christliche Norweger **Island** für das übrige Europa bekannt machten, wurde diese Insel im Atlantik in den frühen Karten als „**Thule**“ bezeichnet.“ („Lasst sie endlich sprechen“)

Hätte Thor die *indianischen Atlantis-Sagen* schon gekannt, so wäre ihm vielleicht die Ähnlichkeit der Tulan-Sage im Popul Vuh mit diesen aufgefallen. Tulan deutet tatsächlich viel weniger auf „Europa“ als vielmehr auf „Atlantis“:

„**Wandernder Wolf** sah sich um, wie um seine Gedanken zu ordnen. „Die Welt wurde viermal vernichtet und viermal neu geschaffen. Zum Beispiel gab es vor rund 10.000 Jahren am Ende der Periode der Zweiten Sonne einen Zusammenstoß zwischen Mars und Venus. Damals fiel ein gigantisches Bruchstück in den Atlantischen Ozean. Dort wurde die Insel unserer Vorfahren überflutet, die uralte Stadt **Tulan**. Damals zogen unsere Vorfahren dort weg und brachten die Maya-Kultur nach Yukatan, Amerika. Dort, irgendwo im Bereich des Bermudadreiecks, liegen die alten Pyramiden noch immer im Meer. (...)

...das Rauschen des Meeres, über dessen Oberfläche Wandernder Wolf nachdenklich in die Ferne schaute und die Geschichte der Ursprungsinsel Tulan erzählte, die mit ihren beiden Pyramiden im Meer verschwand, nachdem zum Ende der zweiten Sonne ein großer Brocken in den atlantischen Ozean gestürzt war.“ (Wiek Lenssen: „Der Ruf der Mayas“, München 2008)

Schwamm Atlantis auf dem Wasser?

Manchmal kommen einem seltsame Gedanken. Als ich versuchte, Heyerdahls Spur der schwimmenden Schilfinseln noch weiter zurück zu verfolgen (lange vor der Begegnung mit „meinen“ Hellseherinnen), kam ich darauf, dass eigentlich ein *schwimmendes Schilf-Atlantis* die letzte Konsequenz daraus wäre. Ich schrieb damals in „Kampf um Atlantis“:

„Ich will an dieser Stelle einen völlig verrückten Verdacht nicht verschweigen, der mich gerade beschleicht: Wenn Thor Heyerdahl Recht damit hätte, dass die seefahrenden Vorfahren der Ägypter, Sumerer, der Indus-Kultur und der amerikanischen Hochkulturen in Sumpfgebieten und Seen auf schwimmenden Schilfinseln lebten, wenn Wolfgang Schad und andere Recht hätten mit ihrer These, der Mensch käme aus dem Wasser, wenn man zudem bedenkt, dass die Atlantier, wie Rudolf Steiner behauptet, die Beherrscher des Pflanzenwachstums waren und ihre Häuser aus ineinander verschlungenen Bäumen bauten – ist es dann völlig absurd zu fragen, ob die Meditteranen vielleicht aus der Gegend des heutigen *Sargassomeeres* kamen?

Heute ist die südlich der Bahama-Inseln gelegene Sargassosee ein riesiges Gebiet schwimmenden Tanges, der durch kreisförmige Strömungen immer an der gleichen Stelle gehalten wird – seit Zehntausenden von Jahren, wobei diese Tang-Insel in der Eiszeit auch südlicher gelegen haben könnte. Hatten die Vorfahren der Meditteranen damals aufgrund ihrer Beherrschung des Ätherischen die Fähigkeit, den Tang eine relativ feste Oberfläche bilden zu lassen, bauten sie sich ihre Häuser und sogar ersten Schiffe aus Tang? Oder wuchs obenauf eine Schilfart, die Salzwasser vertrug (die meisten heutigen Schilfarten vertragen Brackwasser)?

Die von Heyerdahl beschriebenen Schilfinsel-Kulturen bauen sich ihre Binsen-Inseln meist sogar künstlich aus übereinandergelegten Schilfmatten; vielleicht, dass die Atlantier eine Möglichkeit gefunden hatten, Regenwasser so an die Schilf-Wurzeln zu leiten, dass diese nicht durchs Meerwasser abgetötet wurden? Ging dieses Atlantis unter, als die Bewohner ihre magischen Fähigkeiten verloren, es über Wasser zu halten?

Durch die Atlantis-Literatur geistert seit langem die *Aalwanderung* als angenommene biologische Erinnerung an Atlantis, aber alle meinen, dass das Sargassomeer einmal festes Land gewesen sei, sogar der Hellseher Edgar Cayce. Dabei ist es zwischen 5000 und 6000 m tief! Aber der „Schlamm“, von dem Platon nach dem Untergang von Atlantis berichtet, kann natürlich dieses gewaltige Tang-Feld gewesen sein.

Nicht nur die (laut Steiner) Fähigkeit der Atlantier, das Ätherische zu beherrschen, lebende Bäume zu

Häusern zusammenzuschlingen, lässt eine solche Kultur auf schwimmenden Inseln und halb im Wasser immerhin möglich erscheinen, sondern ebenso die Tatsache, dass die ganz frühen Atlantier nach Rudolf Steiner in der Luft schwebten. Sie kamen langsam herunter in einen „aerobisch-amphibischen“ Zwischenzustand. So ging der Weg von der Luft übers Wasser aufs feste Land!“ (AD: „Kampf um Atlantis“, Frankfurt/M. 2004)

Mein damaliger Lektor *Jens Heisterkamp*, der sich selber intensiv mit Atlantis auseinandergesetzt hatte, schrieb mir 2004: „*Ich verrate Ihnen was – wir sind eben zwei Verrückte! Denn genau in diese Richtung habe ich auch schon gesponnen, weil es mich nicht losließ, dass Rudolf Steiner so penetrant auf das Gebiet zwischen Europa, Afrika und Amerika als Atlantis zu verweisen scheint und gleichzeitig nichts unternimmt, um dies geologisch irgendwie zu unterstützen. Ich hatte auch schon mit irgend etwas Schwimmendem phantasiert – aber mir hatte die Kenntnis der Tang-Substanzen, die Sie jetzt einbringen, gefehlt.*“

Dann stieß ich auf Folgendes – Rudolf Steiner: „Wie die Stimmung der Mystik sich aus der Form der gotischen Dome gebildet hat und der Hellseher nachweisen könnte, welche Gesichter sich danach gebildet haben, so bildeten sich die Leiber der Menschen der alten **Atlantis** nach und nach um, weil tatsächlich die Menschen in Fahrzeugen lebten, die sie unter dem Einflusse von großen Eingeweihten nach den Maßen gebaut hatten, wie die Bibel die **Arche Noah** beschreibt. Das Leben in der Zeit der alten Atlantis war eine Art von **Wasser- oder See-Leben**, wo die Menschen zum größten Teile **auf Fahrzeugen auf dem Wasser lebten** und sich erst allmählich an das Leben auf dem Lande gewöhnten. Denn die alte Atlantis war nicht nur von einer Wassernebelluft umgeben, **ein großer Teil der Atlantis war von der See bedeckt**. Der Mensch lebte in diesen Fahrzeugen, damit sein Leib so gebaut werden konnte, wie er heute ist. Das ist das tiefe Mysterium der „Arche Noah“. (...)“

Der Mensch lebte auf Fahrzeugen, weil ihm der Eindruck der Abgeschlossenheit in seiner Haut werden musste. So wirkten die Eingeweihten durch die Jahrtausende auf die Erziehung des Menschen.“ (Rudolf Steiner: „Mythen und Sagen“, GA 101, S. 162) – eine Bestätigung meiner Sargasso-meer-Vorstellung?

Insofern hat es aber, wie schon angedeutet, eine große Stimmigkeit, dass der Meeres- und Wassergott *Poseidon* es war, unter dessen Schirmherrschaft die Megalithiker (Kuschiten) auf *Bahama-Atlantis* standen, wo sie ebenfalls auf schwimmenden Schilfinseln lebten und unter seiner Anleitung die Schilfschiffe erfanden, s.u. – Noch stärker betraf seine Schirmherrschaft allerdings ein anderes Volk:

Das Volk, das aus dem Wasser kam

Noch in den ersten beiden Auflagen meines 1. Atlantis-Bandes hatte ich gemeint, die schwimmende Schilfinseln seien die Lebensweise der *Kuschiten/Megalithiker* auf *Bahama-Atlantis* gewesen – das ist auch richtig: die Kuschiten haben diese Lebensweise jedoch von den *Marama* (Mongolen) übernommen, welche sowohl auf *Bahama-* wie auch auf *Azoren-Atlantis* lebten:

Die hellsichtige Hilo de Plata: Die Osterinsel-**Marama** sind ist ein ganz geheimnisvolles, uraltes, sehr friedliebendes Volk, kommen um 8000 v. Chr. ursprünglich von Süd-Atlantis (Große Kapverdische Insel). Gehören zu den Völkern, die dort **mehr auf dem Wasser als auf dem Lande lebten**. (15.9.2009)

AD: Haben die *Kuschiten* ihre „*amphibische*“ Lebensweise auf dem Wasser von den *Marama* übernommen?

Hilo: Die amphibische Lebensweise stammt von den *Marama*. (8.2.2013)

Die hellsichtige Pascale Aeby: „Innerlich wie auch äußerlich waren beide Typen von *Marama* (...) dem **Wasser** nicht mehr so nahe wie vorher. D.h. sie standen zwar noch in innerer Verbindung mit den Kräften des Wassers und des Ozeans und waren z.B. außerordentlich gute Seefahrer – vergleichbar mit den alten Kulturen von Polynesien und Hawaii usw. (...) Doch waren sie zu der Zeit in-

nerlich und von ihrer Lebensart her keine „Wasserkultur“ mehr. Schon gar nicht mehr eine „**Im-Wasser-Kultur**“, sondern bestenfalls eine „**Am-Wasser-Kultur**“. Sie hatten sich „emanzipiert“, hatten sich bereits viel stärker als früher in „Ich-Kräfte“ eingefunden, die auch fähig waren mit Widerstand besser gestaltend und flexibel umzugehen. So hatte sich ihr Kern „über das Wasser hinaus“ entwickelt (Wasser als symbolisches Bild für tief untergründige, instinktive Seinsverbundenheit). Auch wenn sie sich immer noch als Teil davon erlebten, wussten sie nun besser um ihr eigenes Sein und die eigenen gestalterischen und anderen Fähigkeiten. (...)

Weiter **segelte** dieser frühere Strom von Atlantiern (Marama I jung, Marama II und Hünen) außen an Afrika herum nach Osten, durch den indischen Ozean.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“, Borchsenius 2013)

AD: Wie kann es sein, dass Pascale von „Schiffsreisen“ der Marama spricht; damals trug das Wasser doch noch lange keine Schiffe, weil dieses noch keine „Haut“ zur Luft gebildet hat (s.u.)! Meint sie damit „Fliegende Schilde“?

Hilo: Nein, keine Fliegenden Schilde, sondern – obwohl das Wasser wirklich noch keine abgeschlossene Haut bildete und Nebel-artig in die Atmosphäre überging – tatsächlich eine merkwürdige Art Schiffe. Das war weit vor allen Schiffen aller anderen Völker.

AD: Geschlossene Kästen?

Hilo: Auch nicht, sondern durchaus offene Schiffe.

AD: Vielleicht *breite Flöße*?

Hilo: Ja, aber bereits mit Segel-Unterstützung.

AD: Dann schwappte das nebel-artige Wasser von allen Seiten über diese Flöße; die Marama aber haben sich aufgrund ihrer ganz besonderen Beziehung zum Wasser, das sie von allen anderen Völkern unterschied, im wahrsten Sinne darin *gebadet*?

Hilo: *Genau so*.

AD: Benutzten die Marama daneben *auch* „Fliegende Schilde“?

Hilo: Ja. Fliegende Schilde und ihre merkwürdigen Flöße nebeneinander. (23.6. / 9.9. / 10.12. 2012)

Pascale: „Später waren sie (die Marama) beinahe ausgestorben und lebten sozusagen nur noch als Wandervolk, bis sie dann, nach langer, langer Zeit eine Art „Unterschlupf“ fanden im **Südwesten vom Kontinent Atlantis** (gemeint ist „Azoren-Atlantis“). (...)

Dort befand sich dann ihre **atlantische Hauptdichte**, ihr „Urgebiet“ auf dem Kontinent Atlantis. Sie hielten sich sehr lange, ausgesprochen lange – man stelle sich vor: bis zur Zeit der frühen Mittleren Atlantis! – beinahe **nur im Wasser** auf. Dann sind sie geworden, was R. Steiner beschrieb als „Wasserkultur“ der Atlantier (s.o.). Seine Beschreibungen, so betrachtet wie hier beschrieben, erzählen aus einer erst viel späteren Zeit innerhalb ihrer eigenen Geschichte. Von dort, dem Südwesten von Atlantis, verteilten sie sich mit der Zeit quasi überall hin auf Atlantis. Aus den ganzen Hintergründen ihrer Entwicklungsgeschichte heraus waren sie sehr beweglich.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“)

AD: Haben die *Amazonen* auf *Haupt-Atlantis*, die ja *Marama* waren, ihre Lebensweise auf dem Wasser noch bis zum Atlantis-Untergang beibehalten oder hat sich das verloren?

Hilo: Bis zum Atlantis-Untergang lebten sie, wie auch Steiner das beschreibt, **mehr auf dem Wasser als auf dem Land**. (24.1.2013)

Erfindung der Seefahrt

Nun aber die Gretchenfrage – AD: War die *Sargasso-See* vielleicht einmal ein Außenposten von Atlantis, wo Menschen ganz auf dem Wasser (oder noch über dem Wasser?) lebten?

Hilo: **NEIN**. (23.3.2010) – Diese Antwort war eindeutig und heftig, ich war richtig enttäuscht. Bezüglich der Sargassosee bekam ich jedoch ein Trostpflaster:

„*Ein Aal-Geist* (durch Verena): „Die Sargassosee ist eine der Stellen der Welt, wo eine der Urkräfte sitzt. Es gibt allerdings einige Stellen auf der Erde, wo solche Urkräfte sitzen. Das sind Riesen (als Elementarwesen gemeint, nicht als physische Riesen!) Der Riese der Sargassosee ist nun kein Kälteriese, sondern ein ganz spezieller Riese. (...)

Es bedeutet, dass dort das Gebärende, das Ätherisch-Erneuernde viel konkreter vorhanden ist als an anderen Stellen der Welt. Aus den Tiefen dort dringt gebärende Kraft herauf. (...) Die Sargassosee ist sozusagen eine der **großen Ätherquellen** der Erde.“ (Flensburger Hefte: „Gespräche mit Tieren 4“, Flensburg 2010) – Dies war meine Entschädigung. In der Nähe der Sargassosee liegt die Bahama-Bank, wo Marama und Kuschiten (Megalithiker) großenteils auf schwimmenden Schilfinseln lebten. Sie konnten dank Poseidon die Gebär-Kräfte dieses Sargasso-Riesen (eigentlich müsste man von einer *Riesin* sprechen!) in ganz besonderer Weise auffangen.

Bleibt noch die Frage, wie es denn überhaupt zum im wörtlichen Sinne „Sprung ins kalte Wasser“ der Atlantier von ihren „Fliegenden Schilden“ zu den Schiffen kam – Rudolf Steiner: „Sie erinnern sich, wie die eigentliche Technik der Atlantier war. Auf **kleinen Luftschiffen** fuhren die Atlantier dahin über der Erde, nahe der Erde, weil die Luft durchsetzt war von dichten Nebelmassen. Und für dieses Luft-Wassermeer hatten sie ihre kleinen Fahrzeuge, die sie mit der Kraft der sprießenden Pflanze in Bewegung setzten. (...)

Die Atlantier hatten Fahrzeuge während ihrer Blüteperiode, welche durch die wassergeschwängerte Luft hingen. Aber später, als die atlantische Kultur schon im Niedergang war, tauchte die Notwendigkeit auf, **auch das Wasser zu befahren**. Und bei den späteren Kulturrassen der atlantischen Zeit entstand der Gedanke an die **Schifffahrt**, die Eroberung des Wassers. Das war ein gewaltiger, in der alten atlantischen Zeit einschlagender Gedanke. Und ungeheure Sensation im atlantischen Leben machte es, als man zuerst auf einem Fahrzeug nicht nur in die Lüfte sich erhob und die Luft durchmaß, sondern hinsegelte auf der Wasser-Meeresfläche. (...)

Lange Versuche wurden gemacht, um auf dem bloßen Wasser zu fahren. Dann gelang es. Es gelang das in jener Zeit, wo die atlantische Kultur im Niedergang begriffen war. (...)

Sehen wir uns an die große Sensation der atlantischen Zeit, als die Erfindung gemacht wurde bei derjenigen „Unterrasse“ (Steiner benutzt in dieser frühen Zeit noch die theosophischen Begriffe, von denen er sich drei Jahre später scharf distanziert), deren Nachkommen die **Phönizier** (ich habe Gründe, anzunehmen, dass er damit gerade die *Kuschiten* meinte) waren: sehen wir uns die Schifffahrt an. Was hat sie geschaffen, diese Schifffahrt? Wir brauchen uns nur zu erinnern an die großen Ereignisse vom Beginn der neuen Zeit, an das, was Kolumbus und die anderen Seefahrer getan haben, an die großen Entdeckungsreisen, die nicht hätten gemacht werden können ohne die Schifffahrt, und wir werden sehen, dass diese Situation dazu geführt hat, den physischen Plan auf der Erde nach und nach zu erobern.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 78f) – An anderer Stelle betont Steiner noch deutlicher, der Übergang von der Luft- zur Schifffahrt hätte in dem Moment stattgefunden, als die atlantische Nebel-Atmosphäre immer dünner geworden war und die „Luftschiffe“ nicht mehr trug.

Rudolf Steiner: „Man muss sich vorstellen, dass mit der fortschreitenden Zeit sich alle Verhältnisse auf unserer Erde sehr verändert haben. Die genannten Fahrzeuge der Atlantier wären in unserer Zeit ganz unbrauchbar. Ihre Verwendbarkeit beruhte darauf, dass in dieser Zeit die Luft-hülle, welche die Erde umschließt, viel dichter war als gegenwärtig.

Ob man sich nach heutigen wissenschaftlichen Begriffen eine solch größere Dichte der Luft leicht vorstellen kann, darf uns hier nicht beschäftigen. Die Wissenschaft und das logische Denken können, ihrem ganzen Wesen nach, niemals etwas darüber entscheiden, was möglich oder unmöglich ist. Sie haben nur das zu erklären, was durch Erfahrung und Beobachtung festgestellt ist. Und die besprochene Dichtigkeit der Luft steht für die okkulte Erfahrung so fest, wie nur irgendeine sinnlich gegebene Tatsache von heute feststehen kann.

- Ebenso fest steht aber auch die vielleicht der heutigen Physik und Chemie noch unerklärliche-

re Tatsache, dass damals das Wasser auf der ganzen Erde viel dünner war als heute. Und durch diese Düntheit war das Wasser durch die von den Atlantiern verwendete Samenkraft in technische Dienste zu lenken, die heute unmöglich sind. Durch die Verdichtung des Wassers ist es unmöglich geworden, dasselbe in solch kunstvoller Art zu bewegen, zu lenken, wie das ehemals möglich war.“ („Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, S. 29f)

Wir haben im Sintflut-Aufsatz mehr als genug Phänomene kennengelernt, die solche „Düntheit des Wassers“ wahrscheinlich machen. – Pascale: „Der eigentliche Himmel dahinter, weiter draußen in der Atmosphäre, wo keine Partikelschleier ihn verhüllten, war „goldener, lichterfüllter, eindeutig wässriger“; insbesondere vor den gerade beschriebenen Umwälzungen und in Gegenden außerhalb des Katastrophenbereichs.

„Wässriger“ darf man sich aber nicht so vorstellen, wie wir es heute tun. Das Wasser auf dem Planeten Erde war damals „noch nicht so tief in die Materie gefallen/gestiegen“ wie heute. Daher hatte es ganz andere Eigenschaften. Es war lange nicht so schwer wie heute, so erdgebunden. Es unterlag weniger der Erdgravitation, der Verdichtung, Verdunklung. Es war in seinem „inneren Bezug“ und in der physikalischen atomaren Ausrichtung seiner Moleküle noch viel mehr nach außen, nach außerhalb der Peripherie der Erdatmosphäre gerichtet. D.h. es lebte und webte sozusagen mehr noch in Erinnerung an seine kosmische Verbindung, war damit mehr von kosmischen Qualitäten durchdrungen. Aus all diesen Gründen besaß es andere physikalische Eigenschaften als Wasser heute. Es „atmete viel mehr nach oben“.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“)

Durch seine „Düntheit“ schloss das Wasser sich bei gleichzeitiger Existenz der dichteren Nebelatmosphäre noch nicht richtig mit einer „Haut“ nach oben hin ab – solches ist aber die Voraussetzung jeglicher Schifffahrt.

Deswegen die „Versuche“ zur Schifffahrt, bis es „endlich gelang“, als die Veränderungen sowohl der Luft wie auch des Wassers bis zu einem gewissen Punkt fortgeschritten waren:

AD: Rudolf Steiner gibt an, die atlantische Nebelluft hätte nicht mehr hinreichend getragen, so dass die Luftfahrzeuge aufgegeben werden mussten. Gleichzeitig berichtet er, dass damals die Schiffe erfunden wurden, aber dies gelang nicht sofort. Gelang es, weil ab einem bestimmten Moment das Wasser sich mit einer „Haut“ abschloss?

Hilo: Dass die Luftfahrzeuge nicht mehr getragen wurden, weil die Nebelluft dünner wurde, wird bestätigt. Ja, die Schiffe konnten in dem Moment schwimmen, wo das Wasser eine Haut zur Luft bildete. (14.6.2010)

AD: Warum ging das Zeitalter der „Fliegenden Schilde“ zuende, obgleich viele Völker die Fähigkeit behielten, zu *schweben* und sogar riesige Steine in die Leichte zu heben?

Hilo: Wenn eine Fähigkeit abnimmt, so ist dies an den ersten Anzeichen zu erkennen; irgendwann nimmt das andere dann auch immer mehr ab. (24.4.2012)

AD: Wann war denn dieser Übergang von den atlantischen Luftfahrzeugen zu den Schiffen, als das Wasser plötzlich Schiffe tragen konnte? Begann damals die von Steiner geschilderte Lebensweise fast nur auf dem Wasser und kommen daher die *schwimmenden Schilfinsel-Kulturen*?

Hilo: Gegen 13.000 v. Chr. wurde weltweit die Schifffahrt erfunden. Bei den Kuschiten auf der Bahama-Bank waren das **Schilf-Schiffe**, bei anderen Völkern andere Schiffs-, Boots- oder Floß-Typen. Ab da hatten die Kuschiten eine Lebensweise **fast gänzlich auf dem Wasser** (die Marama aber bereits viel früher) – daher die späteren Schilfinsel-Kulturen. (23.3.2010 / 23.6.2012)

AD: Auf Island benutzten die Kuschiten noch „fliegende Rindenkanus“; auf Bahama aber erfanden sie später die Schilfschiffe. Michael Ende beschreibt in der „Unendlichen Geschichte“ die Yskálnari, die mit Schilf-Fahrzeugen über das Nebelmeer fliegen. Kann es sein, dass die Kuschiten auf Bahama bereits auf ein *anderes* Volk trafen, das wie die Yskálnari *fliegende* Schilf-Fahrzeuge benutzte, dann selber diese Fahrzeuge aufgriffen und kurze Zeit später, als das Wasser eine Haut bildete, Schilf-Schiffe daraus machten?

Hilo: Wird genau so bestätigt.

AD: Was war das für ein Volk?

Hilo: Die **Negritos**, welche 14.800 v. Chr. von Südamerika herübergekommen waren. Diese sind ein „Schilf- und Gras-Bauer-Volk“ (neben dem, dass sie auch mit Holz und Lehm arbeiteten). Das Material Schilf der schwimmenden Schilfinsel-Kulturen kommt ursprünglich aus der Lebensweise dieser südamerikanischen Negritos. (27.11.2009 / 14.3.2011)

Das Dvapara-Yuga

Mit dem *Einschnitt von 13.000 v. Chr.*, als das Wasser sich mit einer Haut abschließt und die Schifffahrt erfunden wird, ist ein gewaltiger *Zeitumschwung* gegeben. – Rudolf Steiner:

„Zusammenfassung der Zeitalter:

Goldenes Zeitalter = **Krita Yuga** = etwa 20.000 Jahre

Silbernes Zeitalter = **Treta Yuga** = etwa 15.000 Jahre

Ehernes Zeitalter = **Dvapara Yuga** = etwa 10.000 Jahre

Finsternes Zeitalter = **Kali Yuga** = etwa 5000 Jahre

Unser (neues liches) Zeitalter (beginnend im Jahr 1900 n. Chr.) umfasst künftige 2500 Jahre “ („Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“, GA 118, S. 34, in der Taschenbuchausgabe nicht enthalten)

Rechnet man diese Zeiten in eine chronologische Tabelle, so kommt Folgendes heraus:

Anfang Kali Yuga, nach Steiner: 3101 v. Chr.

Anfang Dvapara Yuga: ca. 13.000 v. Chr.

Anfang Treta Yuga: ca. 28.000 v. Chr.

Anfang Krita Yuga: ca. 48.000 v. Chr.

AD: Um 13.000 v. Chr. schließt sich das Wasser mit einer Haut von der Luft ab, die Schifffahrt wird erfunden – gleichzeitig geschehen, wie wir gesehen hatten, noch viele andere einschneidende Dinge auf der Welt. Hängen alle diese Ereignisse miteinander zusammen, ist das vielleicht der Ausdruck des Übergangs vom *Treta Yuga* zum *Dvapara Yuga*? So, wie Rudolf Steiner die indischen Yugas zählt (ich nenne das die „Kurze Zählung“; es gibt ja eine zeitlich wesentlich ausgedehntere „Lange Zählung“), würde dieses etwa 13.000 v. Chr. beginnen. Wann ist der genaue Zeitpunkt?

Hilo: **13.150 v. Chr.** Ja, all das hängt tatsächlich mit dem Anbruch des Dvapara Yuga zusammen. (17.8. / 22.9. 2010)

Die weit besser bekannte „lange Zählung“: „Das **Kritayuga** ist ein goldenes Zeitalter und dauert **1.728.000 Jahre**. Darin herrscht Dharma, der vierbeinige Gott der Gerechtigkeit und der Pflicht. Die Menschen sind zufrieden, gesund, tugendhaft und verehren nur einen einzigen, und zwar einen weißen Gott.

Das **Tretayuga**, das **1.296.000 Jahre** dauert, ist ein weniger glückliches Zeitalter, in dem die Tugend sich um ein Viertel vermindert hat und Dharma nur drei Beine besitzt. Die Menschen folgen im großen und ganzen ihrer Pflicht, gelegentlich jedoch auch äußeren Beweggründen und neigen zum Streit. Doch sind die Brahmanen weit zahlreicher als die Übeltäter; die Gottheit ist von roter Farbe.

Im **Dwaparayuga** ist die Tugend nur noch zur Hälfte vorhanden und steht lediglich auf zwei Beinen. Während dieses Zeitalters, das **864.000 Jahre** dauert, ist die Gottheit gelb. Die Menschen lügen und streiten viel. Trotzdem aber erfüllen viele Brahmanen, Kshatriyas und Vaisyas gewissenhaft ihre Pflichten.

Das **Kaliyuga** oder das Zeitalter der Entartung herrscht augenblicklich. Dharma ist einbeinig und hilflos, und die Tugend ist bis auf ein Viertel geschwunden. In diesem Zeitalter, das **432.000 Jahre** währt, ist die Gottheit schwarz, und die meisten Menschen sind Sudras oder Sklaven. Sie sind böse, streitsüchtig, bettelarm und unglücklich, denn sie verdienen kein Glück. (...) Ihr Unglück endet erst mit dem Kommen des Vernichters Kalki.“ (Veronica Ions: „Indische Mythologie“, Wiesbaden 1979)

Rudolf Steiner: „Ich bemerke ausdrücklich, dass man diese Ausdrücke auch für größere Epochen gebrauchen kann, so zum Beispiel die Bezeichnung Krita Yuga schon anwenden kann für einen noch

größeren Zeitraum. Denn bevor jenes goldene Zeitalter da war, das geschildert worden ist, war der Mensch mit seinem Erleben an noch höheren Welten beteiligt, daher könnte man alle diese noch älteren Zeiten mit diesem Namen umfassen. Aber wenn man sozusagen in den Ansprüchen sich mäßigt, wenn man noch zufrieden ist mit jenem Maß von geistigem Erleben, das geschildert worden ist, dann kann man in dieser Weise einteilen, wie es nun geschehen ist. Für alle solche Zeitalter kann man ganz bestimmte Zeiträume angeben.“ („Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“, GA 118, S. 21)

[Zurück zur Startseite](#)